

## Predig zu Jona 3, 1 – 5.10

Liebe Gemeinde

Jona lebt sein Leben mehr oder weniger wie ein normaler Bürger. Sein Tag hat einen gewohnten Ablauf mit seinem vertrauten Gang. Nichts deutet darauf hin, dass es anders werden könnte. Gross aufgefallen – in positiver oder negativer Hinsicht – ist Jona nicht.

Doch plötzlich wird sein Leben kräftig durcheinandergewirbelt. Gott meldet sich bei Jona, weil er einen Auftrag für ihn hat. Jona soll Gottes Botschaft ins damalige Machtzentrum, nach Ninive, überbringen. Vielleicht ahnt Jona, dass der Inhalt der Botschaft nicht sehr angenehm ist. Jedenfalls will er nicht Gottes Prophet sein und probiert darum, sich Gott zu entziehen, aus seiner Reichweite zu entkommen. Jona heuert auf einem Schiff an und begibt sich für seine Flucht auf das Meer Richtung Tarschisch. Diese Reaktion von Jona ist rein panischer Natur. Mit einem ausgeklügelten Plan hat sie nichts zu tun.

Dass Jona nicht begeistert darauf reagiert, dass ihn Gott in das Amt eines Propheten einsetzt, ist nichts Aussergewöhnliches. Auch der Prophet Jeremia empfindet sein Amt als Last, und er leidet darunter, dass er in Gottes Auftrag unpopuläre Botschaften überbringen muss; Botschaften, die bei den Machthabern Aggressionen und Widerstände auslösen und für Jeremia lebensgefährliche Folgen haben. Ja, es kann gefährlich sein, den Mächtigen im Land die ungeschminkte Wahrheit zu sagen!

Im Grunde genommen ist es Jona bewusst, dass er vor Gott nicht fliehen kann. Denn Gott ist überall gegenwärtig – sogar auf dem «chaotischen» Meer, nach damaligem Verständnis eine gefährliche, unberechenbare Macht. Darum bleibt auch dort auf dem Meer Gottes Reaktion auf Jonas Flucht nicht aus. Bis jetzt war es allein Jona, der aktiv etwas unternommen hat. Nun aber ist Gott am Zug.

Die Seeleute auf dem Schiff werden in die Auseinandersetzung, die zwischen Gott und Jona entsteht, mit hineingezogen. Wie bei vielen Konflikten trifft es auch hier nicht nur direkt Betroffene. Während die Seeleute bemerken, dass eine Macht probiert, ihrer Fahrt ein Ende zu setzen, sie im Sturm Angst bekommen und jeder in seiner Not zu seiner Gottheit betet, schläft Jona. Für ihn ist weder das Leben der Seeleute noch sein eigenes von grosser Bedeutung. Der Kapitän jedoch schöpft Verdacht und weckt den seltsamen Passagier. Jona soll zu *seinem* Gott rufen. Vielleicht hat *seine* Gottheit die Macht, aus der Notlage zu retten. So hat der Kapitän noch Hoffnung, dass Gott besänftigt wird.

Ob Jona tatsächlich zu beten anfängt, bleibt offen. Die Seeleute aber begreifen langsam. Sie erschrecken ob der Erkenntnis, dass Jona Gott herausfordert, ja dass er Gott provoziert. Jona verrät den Grund seiner Flucht nicht. Nach verschiedenen Abklärungen und Vorsichtsmassnahmen wird der Prophet ins Meer geworfen, und die Fluten beruhigen sich.

So werden die Unschuldigen, am Konflikt Unbeteiligten, verschont. Nachdem Jona auf wunderbare Art gerettet wird, ist er wieder zu Hause. Alles scheint wiederum auf Null zurückgestellt. Alles zurück auf Start...

Wäre hier das Ende der Geschichte, wäre es so schlecht nicht: ein Prophet, der an seine Grenze stösst und realisiert, dass er kein Prophet sein möchte; ein Mensch, der Gottes Macht austestet und schliesslich in seine menschlichen Grenzen gewiesen wird.

Gott aber zeigt sich von Jonas Fluchtversuch komplett unbeeindruckt. Er setzt noch einmal auf ihn – mit dem genau gleichen Auftrag. Auch die zu überbringende Botschaft bleibt genau dieselbe.

Gott gibt Jona nicht auf – im Gegenteil. Er schenkt ihm nochmals sein Vertrauen und gibt ihm zum zweiten Mal eine Chance. Jona wird nicht ersetzt oder abgesetzt. Gott lässt ihn nicht links liegen, weil er realisiert, dass er sich doch nicht eignet; dass er nicht genug Mut aufbringt und nicht ausreichend belastbar ist. Jona wird nicht bestraft für sein Aufbegehren. Ihm wird keine Frist gestellt und kein Ultimatum gesetzt. Es wird von ihm nicht verlangt, dass er einen Kurs besuchen muss, in dem er wieder auf den Weg gebracht wird. Gott begegnet Jona nicht misstrauischer als vorher oder mit bestimmten Vorbehalten. Gottes ursprünglicher Plan und seine Zuwendung zu Jona ändern überhaupt nicht.

Der Unterschied zur ersten Beauftragung liegt nicht bei Gott, sondern bei Jona selbst. Es gibt von ihm keinen Widerspruch und keinen Widerstand mehr; kein Murren, kein Maulen, keine Flucht. Ob Jona jetzt plötzlich zu einem «Modell»-Propheten wurde? Jedenfalls scheint Jona nun bereit, seinen Auftrag auszuführen.

Ein tröstlicher Gedanke ist damit verbunden: Gottes Wort erreicht sein Ziel, auch wenn die Überbringer scheitern.

So erreicht der Prophet Ninive und reist einen Tag lang in die grosse Stadt hinein. Dies genügt offenbar, damit sich die Botschaft blitzschnell ausbreiten kann. Die Ankündigung des kommenden Gerichtes ist kurz und knapp: «Noch vierzig Tage, dann ist Ninive zerstört.» Soll Ninive «ausradiert» werden wie Sodom und Gomorra? Oder liegt im gewährten Aufschub von den 40 Tagen doch die Möglichkeit für einen Wandel?

Wir können uns fragen: Ist das überhaupt eine Lösung? Weg mit dem Bösen? Das Verdorbene mit Gewalt aus dem Weg räumen? Das «Gjätt» herausreissen und das Übel aus der Weltgeschichte löschen? «Delete» drücken – und fertig?

Die knappe Gerichtsankündigung zeigt sofort eine gewaltige Wirkung. Sie schlägt ein wie eine Bombe. Obwohl die Menschen in Ninive die Gottheit von Jona nicht kennen, glauben sie dennoch sofort daran. Erstaunlicherweise machen sie sich daran, von ihrem bisherigen Leben Abstand zu nehmen. Oder anders gesagt: Die Bewohner Ninives probieren, Gottes Mitleid zu wecken. Ein Gott, der Mitleid hat? Von einer Gottheit «begnadigt» werden? Für die Menschen dieser Zeit unvorstellbar! Und doch

bringen sie diesem unbekanntem Gott die Hoffnung entgegen, dass er anders sein könnte als alles Vorstellbare.

Die innere Umkehr wird auch nach aussen hin gezeigt. Die Menschen antworten auf die Gerichtsankündigung, und ein Fasten wird ausgerufen. Nicht nur Vereinzelte nehmen daran teil, nicht nur ein kleines Grüppchen von ein paar wenigen Einsichtigen. Sondern es entsteht eine regelrechte Volksbewegung. Durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch ziehen die Menschen Trauergewänder an. Sogar der König von Ninive, der mächtigste Mensch der damaligen Welt, hält sich nicht vornehm raus. Er sperrt sich nicht dagegen wie andere Könige in der Bibel, nach dem Motto: «Ich habe es doch nicht nötig zu bereuen wie meine Untertanen. Ein König zeigt doch keine Schwäche. Der König hat immer recht. In meinem Palast kann mir sowieso nichts passieren. Es trifft doch zuerst jeweils die Schwächsten. Das ist doch der Lauf der Welt: Die Starken und Erfolgreichen überleben. Die Natur macht es uns vor: «Surviving of the fittest.»

So zynisch denkt der König von Ninive nicht. Auch er sieht den Ernst der Situation: «Eigentlich haben wir keine Chance. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt. Vielleicht wendet sich dieser Gott von seinem ursprünglichen Plan ab. Vielleicht passiert das Unmögliche. Wenn nicht, dann haben wir es wenigstens versucht. Wir haben gezeigt, dass wir es ehrlich meinen.»

Und tatsächlich, o Wunder: So wie sich die Bewohner auf Gott zubewegen, innerlich umkehren und ihre Verzweiflung und ihren Sinneswandel öffentlich zeigen, so wendet sich auch Gott ihnen zu. Es ist ein wechselseitiges Aufeinander-Zugehen. Man gewinnt den Eindruck, als habe die gesetzte Frist von den 40 Tagen genau *dies* bewirken sollen: ein innerliches Aufrütteln, das Suchen nach einem neuen Weg, so dass die Zerstörung abgewendet wird.

Langsam wird es klarer und klarer: Die Bewohner Ninives sind gar nicht das Problem. Sondern Jona selber ist das Problem. Die Menschen in Ninive finden einen Weg. Obwohl sie den Gott von Jona nicht kennen, wagen sie den Versuch, sein Erbarmen zu wecken. Gottes Prophet aber benötigt Hilfe.

Wobei, ein wenig verstehen können wir Jona schon. Es ist zu merken, wie er innerlich mit Gott ringt. Er kennt seinen Gott gut. Jona ist durchaus mit seinem Gott vertraut. «Ich wusste es doch», ruft er fast ein wenig resigniert, «du bist immer noch derselbe. Du bist ein gnädiger Gott, geduldig, und du überdenkst dein Urteil.»

Obwohl diese Worte wie ein positives Bekenntnis formuliert sind, liegt doch in Jonas Situation ein aktuelles Problem. Aus seiner Perspektive ist nämlich Gottes Verhalten ihm gegenüber ungerecht und willkürlich. Im Buch Maleachi wird diese Ungerechtigkeit auf den Punkt gebracht:

*«Es ist vergebliche Mühe, Gott zu dienen! Was bringt es, wenn wir den Dienst für ihn verrichten? Wir preisen die Vermessenen glücklich. Jene, die Unrecht begehen, sind nicht nur aufgebaut worden; mehr noch: sie haben Gott auf die Probe gestellt und wurden gerettet.»*

Warum also der Einsatz für Gott, warum das Vertrauen auf IHN setzen, wenn er doch diejenigen, die es verdient hätten, gar nicht bestraft? ER hätte doch jetzt einmal die Gelegenheit, seine Macht zu demonstrieren. Warum tritt Gott den Beweis seiner Macht nicht an? Warum greift er (wieder) nicht ein? Warum unternimmt er nichts gegen das Unrecht und gegen diejenigen, die dafür verantwortlich sind?

Solche Fragen können durchaus in Jonas Situation aufbrechen.

Und, was Jona selbst betrifft: Er selber steht jetzt da wie ein falscher Prophet. Wie einer, der das Blaue vom Himmel herunter phantasiert. Seine Gerichtsankündigung ging nicht in Erfüllung. Wollte Gott etwa sein «Image» aufbessern? Die Menschen, die Angst vor ihm hatten, erleben ihn von einer ganz unerwarteten Seite – eben als denjenigen, wie er von Jona (unfreiwillig) beschrieben wird:

*«Ich wusste doch, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und reich an Gnade, und einer, dem das Unrecht leidtut.»*

Aber erbarmt sich Gott nicht auf Jonas Kosten? Jona hatte ja sehr ungern mitgespielt. Er hat das Amt nicht gesucht. Ganz im Gegenteil: Geflohen ist er vor seiner Aufgabe. Als er endlich «Feuer und Flamme» ist, da verändert Gott plötzlich die «Spielregeln». Darum sind Jonas Enttäuschung und Verwirrung verständlich.

In seinem Gefühls-Wirrwarr bekommt er einen heftigen Wutausbruch. Darauf reagiert Gott und bittet Jona darum, seine Position zu überdenken; probiert ihn, aus seiner Wut zu retten, die Jona regelrecht «befallen» hat, wie eine böse Macht, die nach ihm greift.

Deswegen «bestellt» Gott für seinen Propheten einen Rizinus – eine schnell wachsende Pflanze mit grossen Blättern, die Schatten in der Hitze spenden. Es sieht fast so aus, als wolle Gott damit sagen: «Schau, hier ist eine Abkühlung für dein überhitztes Gemüt, du zorniger Prophet!» Tatsächlich wird Jona aus seiner feindlichen Einstellung herausgeholt. Eine grosse Freude ergreift ihn. In seinem neuen emotionalen Zustand bleibt er jedoch weiterhin ganz bei sich. Die anderen und ihr Schicksal spielen keine Rolle.

Jonas Freude währt allerdings nicht lange. Gott schickt einen Wurm, und der Rizinus verdorrt. Dazu schickt Gott einen bissig-heissen Wind, den «Schirocco» aus der Wüste. Und jetzt platzt Jona noch einmal der Kragen, denn irgendwie kommt für ihn alles zusammen:

«Deinen Feinden, o Gott, zeigst du dich als sanftmütig. Aber mir, deinem Diener, hilfst du nur kurz, bevor du mein Leben wiederum unerträglich machst.» So unerträglich, dass sich Jona wünscht zu sterben. Seine Lebenslust ist verflogen.

Gott aber lässt seinen Propheten nicht los. Ob er davon ausgeht, dass auch Jona sich ändern kann? Mit Geduld wird dem Propheten eine Lektion erteilt:

«Warum,» fragt Gott, «sorgst du dich um den Rizinus? Die Pflanze ist doch nicht dein Besitz. Willst du wirklich für einen Rizinus bereitwillig sterben, aber bezüglich der Menschen in der Stadt willst du, dass sie allesamt ausgelöscht werden? Hast du nur Mitleid mit dir selbst? Wo bleibt dein Mitgefühl?»

Gott spürt Jonas Unsicherheit und fügt an:

«Übrigens, Jona, du bist kein falscher Prophet. Ich bin Gott, der Schöpfer. Meine Fürsorge gilt der gesamten Schöpfung. In meiner Fürsorge gegenüber der Schöpfung und den Geschöpfen zeigt sich meine Gnade. Sie gilt ausnahmslos allem Le-

bendigen. Weil ich der Schöpfer bin, kann ich auch ein angekündigtes Gericht zurücknehmen. Und zwar sogar dann, wenn es in deinem Fall, Jona, für mich einen ziemlichen Aufwand bedeutet hat, dass meine Gerichts-Ankündigung überhaupt überbracht wird.»

Liebe Gemeinde

Gegenüber den Bewohnern von Ninive und gegenüber Jona zeigt sich Gott als ein Gott, der vergibt. Seine Vergebung befreit – zurück ins Leben; aus der Angst und aus dem Kreisen um sich selbst.

Vor Gott sind wir nicht festgelegt auf unsere Vergangenheit oder auf unsere Fehler, die wir begangen haben. Sondern bei IHM zählt, dass wir immer wieder aufbrechen. Wo immer wir ankommen werden, wird uns Gott mit Vergebung und seiner Liebe begegnen – so wie es ebenfalls im Gleichnis vom «Verlorenen Sohn» zum Ausdruck kommt.

Auch dort fühlt sich derjenige, der stets treu diente, ungerecht behandelt, gegenüber demjenigen, der im Leben allerhand Fehler und Dummheiten gemacht hat. Gott aber ist die Liebe, und zu dieser Liebe gehört bedingungslose Vergebung. So sagt der Vater (Gott) zum älteren Sohn:

*«Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.»*

Auch wenn wir uns selbst, oder Weg und Ziel aus den Augen verlieren sollten – bei Gott finden wir – trotz allem – Vergebung. ER steht uns zur Seite wie ein Vater, wie eine Mutter, die uns liebevoll in ihre Arme schliesst, wo immer wir auf unserem Weg gerade gehen oder stehen – bedingungslos von IHM geliebt.

Amen.

von Pfr. Stefan Dietrich